

normative Kraft behalten soll; für Samartha dürfte dies eine Festlegung sein, die der prinzipiellen Offenheit des Dialogs (open-endedness) nicht angemessen wäre.

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen

**Ludwig, Frieder:** *Kirche im kolonialen Kontext. Anglikanische Missionare und afrikanische Propheten im südöstlichen Nigeria, 1879–1918* (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums, Bd. 80) Peter Lang Verlag / Frankfurt a.M. 1992; 405 S.

Der Heidelberger Historiker LUDWIG untersucht den wohl entscheidenden Zeitabschnitt christlicher Inkulturation in Nigeria. Es handelt sich von vornherein nicht einfach um Missionsgeschichte oder um die Geschichte der Church Missionary Society, sondern wegen der methodischen und quellenmäßigen Einarbeitung afrikanischer Initiativen (bis hin zur Aktivität des Propheten G.S. Braide) auch um afrikanische Kirchengeschichte. Das impliziert einen Perspektivenwechsel: Die Kommunikation des Heils Gottes in neue kulturelle Kontexte hinein bringt neue, über seine okzidentale Definition (hier: verschiedene Erscheinungsformen von Anglikanismus) hinausgehende Interpretationen hervor.

Der Vf. hat sich in die angloafrikanische Spezialliteratur eingearbeitet, was seiner Studie Genauigkeit und Tiefe verleiht. Ausgezeichnet ist die Darstellung des Kurswechsels der CMS-Politik unter dem Einfluß des Kolonialismus, nämlich weg von der Idee des 1850 von Henry Venn gewollten »afrikanischen Mittelstandes« und hin zum imperialistischen Grundgedanken der Ungleichheit bzw. der Diskrepanz zwischen »Weiß« und »Schwarz«.

Die »neuen Leute«, nämlich die ab 1880 in Keswick ausgebildete Missionarsgeneration, entmachteten einerseits die bisherige schwarze kirchliche Führungsschicht und dominierten selbst, riefen zugleich jedoch vorwurfsvoll nach dem »afrikanischen« Ausdruck der Gemeinde. Sie machten die sogenannten »Black Englishmen« lächerlich und benutzten »Afrikanität« als (europäisches) Instrument zur Verweigerung von Gleichheit: Was von Europäern als »afrikanisch« definiert war, gefährdete nicht den beanspruchten »europäischen« Rollenvorsprung. Gegen diese Art von »Afrikanität« opponierten sowohl die Anhänger einer traditionellen Lebensweise (und die Propheten) als auch die schmale Schicht der Handels- und Bildungsbürger an der Küste. Am Beispiel des afrikanischen Bischofs Crowther werden diese Fragen aus den Quellen überprüft, der Mann selbst rehabilitiert – nicht zuletzt in der Sache seiner Bibelübersetzung und seiner Suche nach Ibo-Begriffen, die als Gefäße für die biblischen Begriffe »Gott« und »Heiliger Geist« dienen sollten (»Chineke« und »Nso«).

Der letzte Abschnitt ist ganz der afrikanischen Initiative gewidmet. Es handelt sich um einen aus den Quellen geschöpften Beitrag zur Prophetismus-Forschung, der seine Anerkennung finden wird, nicht zuletzt deswegen, weil der Vf. die verschiedenen Quellenschichten sorgsam scheidet, um den historischen Garrick Sokari Braide (»Urbraidismus«) soweit irgend möglich von den Bildern zu unterscheiden, die sich andere, aus welchen Gründen auch immer, von ihm gemacht haben oder machen. Der Vf. hat auf Seitenblicke oder historisch verwandte religionsgeschichtliche Bewegungen (z.B. den Kimbanguismus im derzeitigen Belgisch-Kongo oder die Cargo-Kulte Melanesiens während und nach dem Zweiten Weltkrieg) ganz verzichtet – vielleicht eine notwendige und kluge Entscheidung, um die Studie nicht ausufern zu lassen. Manche Parallelen sind allerdings frappierend, so das Scheitern der etablierten Mission (auch wenn diese z.T. »schwarz« war) im Blick auf die Kontrolle des prophetischen Charisma, dann aber der historische Vorgang der Überführung der prophetischen »Bewegung« durch neue, urbane und westlich gebildete Trägergruppen in die »Institution« einer afrikanischen unabhängigen Kirche, was der Vf. als »Entprophetisierung« bezeichnet.

F. LUDWIG kennt sich in der einschlägigen Literatur seines Themas aus, hat umfangreiche Archivstudien in England und Westafrika getrieben und auch entlegene Ressourcen nicht verschmäht. Er diskutiert seinen Gegenstand international und ökumenisch, wahrt den Subjektcharakter seines historischen Gegenübers und findet ein reifes und abgewogenes Urteil.

Birmingham

Werner Ustorf

**Masson, Joseph:** *Mystiques d'Asie. Approches et réflexions*, Desclée de Brouwer / Paris 1992; 297 S.

Der bekannte Professor der Gregoriana JOSEPH MASSON faßt mit dieser Einführung in die Mystik ein Stück seiner langjährigen Bemühungen um dieses Feld vergleichender Religionsforschung zusammen, wobei vermutlich zugleich verschiedene, zu unterschiedlichen Anlässen entstandene Ausarbeitungen zusammengeführt sind. Das dürfte sicher für Einleitung und Teil I gelten, die von unterschiedlichen Frageansätzen her von der Bedeutung der Mystik, ihren Verständnisweisen sowie den Einstellungen und Zugängen zu ihr handeln. Teil II–IV schreiten dann nacheinander den Hinduismus, den Buddhismus und – bei der Betonung Asiens im Titel des Buches zunächst eher unerwartet – den Islam ab. Es werden in leicht historisierender Weise die klassischen Gestalten der jeweiligen religiösen Erfahrungswelt bzw. Mystik vorgestellt, ohne jedoch die Entwicklungen in die Gegenwart hinein zu verfolgen. Die zeitgenössischen Erscheinungsformen kommen entsprechend leider nicht zur Sprache. Die Literaturhinweise beschränken sich auf französischsprachige Veröffentlichungen. Das Buch enthält aufs ganze keine neuen Einsichten, läßt sich aber als erste Einführung in das Feld empfehlen.

Bonn

Hans Waldenfels

**Mesa, José M. de:** *Maginhawa – den Gott des Heils erfahren. Theologische Inkulturation auf den Philippinen* (Theologie der Dritten Welt, Bd. 17) Herder / Freiburg–Basel–Wien 1992; 240 S.

Der Umstand, daß das Evangelium immer neu sprachliche Barrieren überschritten hat und sich im Kontext neuer Sprachen und Kulturen als Evangelium zu erkennen gibt, untermauert einerseits die grundlegende Kompatibilität des Evangeliums mit der Identität der betroffenen Menschen als auch sein Vermögen, im Kontext jeder Kultur als Evangelium eine kreative und kritische Wirkungsgeschichte anzustiften. JOSÉ DE MESA begreift die Aufgabe der Inkulturation im Sinne dieser Wechselbeziehung (Kap. 1, 15ff). Er legt einen Entwurf kontextueller Theologie vor, die Grundworte des Evangeliums auf das Welt- und Menschenverständnis bezieht, wie es im Tagalog, der philippinischen Nationalsprache seinen Niederschlag gefunden hat. Diese Sprache mit ihrem besonderen Welt- und Menschenverständnis liefert das Material, aber auch die Rahmenbedingungen (197ff), an denen eine neue Interpretation der christlichen Botschaft ihr Vermögen erweist, Anhalt am philippinischen Verständnis von Wirklichkeit zu gewinnen und dieses Verständnis im Sinne christlichen Glaubens schöpferisch zu erneuern (206ff).

Dabei geht es (Kap. 2, 44ff) nicht darum, ein zuvor schon Gewußtes nun fürsorglich für andere denkend zu übertragen. Der Verfasser vertritt als Grunderfordernis theologischer Arbeit am Inkulturationsprozeß das zunächst fällige, respektvoll wertschätzende, erforschende Hören: Erforderlich ist nicht nur eine emotionale Aufgeschlossenheit für die Grundwerte der Filipinokul-